

## Werk

**Titel:** Der sechssilbige Tiradenschlussvers in altfranzösischen Epen

**Autor:** Becker, Ph. Aug.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1894

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0018](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0018) | log9

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

### Der sechssilbige Tiradenschlussvers in altfranzösischen Epen.

In mehreren altfranzösischen Epen schliessen die Zehnsilbertiraden regelmässig mit einem reimlosen weiblichen Sechssilber. Doch ist die Überlieferung nicht beständig; in einem Teil der Handschriften fehlt für gewisse Epen die fragliche Kurzzeile. Bisher betrachtete man die Fassungen, welche die Sechssilber nicht aufweisen, als jüngere Bearbeitungen, und sah im Vorhandensein dieses metrischen Zierrats ein unzweifelhaftes Kennzeichen ehrwürdigen Alters für die betreffenden Epen. Neuerdings ist A. Nordfelt (*Études sur la chanson des Enfances Vivien*, Stockholm 1891. Diss. v. Upsala) für die entgegengesetzte Ansicht eingesprungen mit der Behauptung, der sechssilbige Tiradenschlussvers sei vielmehr, wo er vorkommt, ein Merkmal geringen Alters.

Die Gedichte, die in Betracht kommen, gehören sämtlich der südfranzösischen Überlieferung und Sage an. Es sind: *Girart de Vienne*; *Aimeri de Narbonne*, *Siège de Narbonne*, *Mort d'Aimeri*; *Guibert d'Andrenas*, *Siège de Barbastre* und *Bovon de Commarcis*, *Prise de Cordres*; \**Enfances Vivien*, \**Chevalerie Vivien*; \**Aliscans*, \**Loquifer*, \**Moniage Renouart*; \**Foucon de Candie*; \**Moniage Guillaume*. Ferner *Ami et Amile* und *Jourdain de Blaie*. Endlich *Enfances Garin* und *Garin de Monglane*, die in Alexandrinern geschrieben sind. Ein Teil dieser Epen hat in allen Hss. die Kurzzeile, die übrigen nur in einer oder zweien, wir haben sie mit \* bezeichnet. Im Mittelpunkt der ersten Gruppe steht als Held Aimeri von Narbonne, neben ihm Girart von Vienne, einige weitere Verwandte und die spät erfundenen Ahnen. Für sich treten Ami et Amile und Jourdain de Blaie auf. Die zweite Gruppe bilden die Gedichte, welche Vivien, die Schlacht von Aliscans und ihre Fortsetzungen, Renouart, Foucon de Candie und Wilhelms Klosterleben besingen. Hingegen erscheinen andere Gedichte dieses Zyklus stets ohne Kurzzeile; das sind diejenigen, welche Wilhelms frühere Thaten feiern: *Enfances Guillaume*, *Couronnement de Louis*, *Charroi de Nîmes*, *Prise d'Orange*, nebst einigen dazu gehörigen späteren Erweiterungen: *Département des fils d'Aimeri*, *Hernaut de Beaulande*, *Renier de Gènes*, *Renier*.

Nordfelts Beweisführung läuft nun darauf hinaus darzuthun, dass der sechssilbige Tiradenschlussvers nicht der alten volkstümlichen Überlieferung angehört, sondern der späteren litterarischen Kunstpflege; dass wo in einer Gruppe von Epen nur ein Teil der

Hss. die Kurzzeile aufweist, gerade diese die verjüngte Fassung enthalten; dafs mithin aller Wahrscheinlichkeit nach die Geste von Aimeri — Gedichte, die um die Wende des 12. Jahrhundert von genannten Verfassern die uns vorliegende Form erhielten — den Brennpunkt bilden, von dem die metrische Neuerung, ob glücklich ob nicht, ausstrahlte.

Gerade die Beschränkung dieser eigenartigen Tiradenform auf einen bestimmten Zyklus liefert N. das erste Beweismoment für das geringe Alter derselben; diese Beschränkung wird erst begreiflich, nachdem sich der Begriff der zyklischen Zusammengehörigkeit gebildet hatte, d. h. frühestens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Wäre die Kurzzeile im Tiradenschluß uralte, so müßte sie auch in der uralten Königssage vorkommen, wo sie doch gänzlich fehlt. Die Schwäche dieses Arguments wird klar, wenn man bedenkt, dafs ja auch die Helden und Ereignisse des meridionalen Zyklus keinen Eingang in die Karlsepen gefunden haben; wie die Sagen bis über die Blütezeit hinaus streng geschieden blieben, so dürfte auch eine metrische Eigentümlichkeit unausgeglichen geblieben sein; wo kein stofflicher Austausch stattfand, lag ein formaler nicht nahe. Im Gegenteil würde die metrische Besonderheit, die notwendigerweise mit der Eigenart des Vortrags und der melodischen Behandlung in Zusammenhang steht, sowohl die ständige Trennung der beiden Gesten als den auffallend frühen zyklischen Abschluß des Sagenkreises von Aimeri und Wilhelm leicht erklären.

N. ist geneigt für die lyrisch-epischen Gesänge der grauen Vorzeit Refrain anzunehmen; derselbe wäre dann wieder in der Zeit kunstmäßiger Pflege in Aufnahme gekommen; in der Zwischenzeit aber, als Jougleurs die Heldengedichte sangen, dürfte keine Rede davon sein; man könne kein Gedicht aus dieser Zeit mit tiradenschließenden Sechssilbern nachweisen, höchstens Aliscans, und das käme wegen der handschriftlichen Überlieferung nicht in Betracht. N. vergißt die alte Fassung des *Moniage Guillaume*, die durchaus in der Anschauung lebt, dafs Epen gesungen werden, und die gerade durch sechssilbige Kurzzeilen ausgezeichnet ist. Man erinnert sich, wie Wilhelm durch den Wald von *Beaucier* gehen muß, wo Räuber lagern:

Li quens Guillaumes fu mout gentil et ber,  
 Voit son vallet, si l'a araisonet:  
 „Amis biaux frere, savés vos nient canter?  
 Jà por larron mar vos esmaierés . . .“  
 Si vallès l'ot, prist soi à escrier,  
 Bien hautement comencha à canter:  
 „Volés oir de dant Tibaut l'Escler  
 Et de Guillaume le marcis au cort nes? . .  
 Jou ne saroie, sire, plus haut canter,  
 Car chi soloient li larron converser . . .“  
 Et dist Guillaumes: „Ja mar en doterés  
 Jà por larron ne laissiés à canter . . .“

Si vallès l'ot, si comenche à canter,  
 Si hautement fist le bos resoner,  
 Quinse larron l'orent bien escouté . .  
 Dist l'uns à l'autre: „J'ai oï un jogler.  
 Oiés com cante de Guillaume au cort nés.“

(Abh. der bayr. Ak. I. Cl. VI. Bd. III. Abt. p. 587 sq.)

Demnach wird die Einführung des Kurzverses am Tiradenschluß zur Zeit, wo Epen gesungen wurden, kaum zu läugnen sein. Auch die Siebensilbertiraden der *Chantefable von Aucassin und Nicolette* mit ihrer viersilbigen Schlußzeile wurden gesungen, wie die erhaltene Melodie beweist.

Der Satz, daß die Zehnsilbertirade mit sechssilbigem Schlußvers nicht der volkstümlichen Blütezeit des Epos, sondern erst der Zeit litterarischer Überarbeitung angehört, ist also in seiner Allgemeinheit nicht erwiesen. Freilich liegt es mir fern von hieraus gleich den Sprung bis in die Urperiode der Sagenbildung zurückzuwagen. Zwei Jahrhunderte sind eine lange Strecke.

Untersuchen wir die speziellen Fälle; sehen wir, welche Fassung jeweils auf höheres Alter Anspruch erheben kann, wenn die Überlieferung auseinandergeht, die mit oder die ohne Kurzvers.

In Betracht kommen: *Enfances Vivien, Chevalerie Vivien, Aliscans, Loquifer, Moniage Renouart, Foucon de Candie* und *Moniage Guillaume*. Nur in zwei Hss. erscheinen diese Gedichte mit Kurzversen: *Arsenal* 6265, welche nur *Aliscans, Loquifer, Moniage Renouart* und *Moniage Guillaume* enthält, und *Boulogne* 192, welche den ganzen Zyklus von *Enfances* bis *Moniage Guillaume* bietet.

Es ist arge Selbsttäuschung, wenn N. so spricht als stünden im einzelnen Fall nur eine oder zwei Hss. mit Kurzvers gegen sieben, acht oder gar zehn und dreizehn ohne diese Zugabe; freilich da wäre nicht recht denkbar, warum jeder einzelne Schreiber auf die Vertilgung der armen Sechssilber so erpicht gewesen wäre. Allein es steht Redaktion gegen Redaktion.

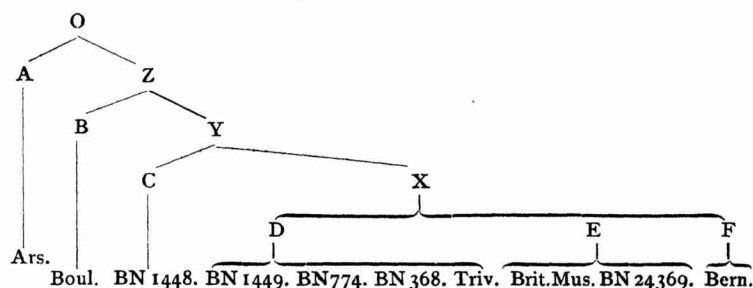
Die Epen, welche Guillaume, Vivien und Renouart zu Haupthelden haben sind uns in zyklischen Hss. erhalten; es sind zehn an der Zahl. Sie sind nie im Ganzen mit einander verglichen worden; aber die Untersuchungen, die für einzelne Epen gemacht worden sind, von J. Couraye Du Parc (*La mort Aimeri* S. A. T. 1884), L. Demaison (*Aymeri de Narbonne* S. A. T. 1887), P. Meyer (*Charroi de Nimes, Rec. d'anc. textes* 1887), E. Langlois (*Le couronnement de Louis*, S. A. T. 1888), A. Nordfelt (*Enfances Vivien* 1891), von mir für die von mir vorbereitete Ausgabe des *Moniage Guillaume*, führen alle zu dem gleichen Ergebnis.

Für sich steht die Oktavhs. *Ars.* 6562, welche dem Ende des 12. Jahrhunderts zugeschrieben wird. Die 9 übrigen Hss., die teils dem 13. teils dem 14. Jahrhundert angehören, bilden drei Familien. Die Hs. *Bibl. nat.* 1448 bietet durchweg einen eigenen Text; die Hs. *Boul.* 192 steht für sich den sieben andern gegenüber. Diese

zerfallen wieder in drei Gruppen: 1) zentralfranz. *Bibl. nat.* 1449, *Bibl. nat.* 774, *Bibl. nat.* 368, *Trivulz.* 1025; 2) pik. *Brit. Mus.* 20 *D XI*, *Bibl. nat.* 24369 sq.; 3. wall. *Bern* 296. Es wird kaum ein Zweifel bestehen, daß diese 7 Hss. auf einen gemeinsamen Archetypus zurückgehen; das Textverhältnis ist so klar, daß es weiterer Belege nicht bedarf.<sup>1</sup>

Schwierigkeiten kann nur das Verhältnis von *BN* 1448 und *Boul.* zu den 7 andern Hs. — nennen wir die Familie *X* — bieten. Für die *Enfances Vivien* hat N. bewiesen, daß *BN* 1448 der Familie *X* zunächst steht. Für das *Couronnement de Louis* und den *Charroi de Nimes* steht *BN* 1448 ganz abseits, doch bleibt es fraglich ob der Text eine ältere Fassung darstellt, oder nicht vielmehr eine willkürlich abgeänderte, vielfach gekürzte.

Wir erhalten also folgenden Stammbaum:



Ein Blick auf diesen Stammbaum macht es wahrscheinlich, daß die Arsenal- und die Boulogner Hs. im Gegensatz zu den übrigen den besseren Text und die ältere Fassung bieten, zumal sobald sie unter einander übereinstimmen. Diese Voraussetzung scheint auch durch das kritische Studium der einzelnen Epen bestätigt werden zu sollen.

Für das *Moniage Guillaume* steht die Thatsache, daß die Version mit Kurzversen die ältere ist, aufser allem Zweifel. Die älteste liegt in der Arsenalhs. vor, die jüngste Bearbeitung in den

<sup>1</sup> Da das Verhältnis der Berner Hs. zu den übrigen noch nicht besprochen worden ist, bemerke ich hier, daß sie wie die beiden nahestehenden Gruppen die längere Fassung der Klosterepisode im *Moniage Guillaume* § I—XXX resp. XXXV. (2400 Verse gegen 800 in *Ars.* und *Boul.*) bietet und auch in den folgenden Stücken zu denselben gegen *Boul.* steht, ohne jedoch im Einzelnen mit der einen oder andern Gruppe zusammenzufallen. — Die Berner Hs. enthält die *Chevalerie Vivien* was L. Gautier entgangen war. Es muß aber auffallen, daß die *Enfances Vivien* fehlen, indessen glaube ich, daß sie in der Vorlage der Hs. standen; den Beweis dafür finde ich in der ersten Tirade der *Chev. Vivien*, die einen von der sonstigen Überlieferung abweichenden Wortlaut bietet; sie faßt die fehlenden *Enfances* als etwas bekanntes, schon gehörtes zusammen. Vermutlich hatte der Abschreiber die *Enf. Vivien* anderswo untergebracht, vielleicht in strengerer chronologischer Reihenfolge gleich hinter den *Enfances Guillaume*. — Möglicherweise bilden D und E eine Familie zusammen gegen F.

Hss. der Familie X. (BN 1448 fehlt). K. Hofmann hat sie beide ausführlich verglichen (Abh. d. bayr. Ak. d. W. I. Cl. VI. Bd. III. Abt. p. 606 ff.) und gezeigt, welch großer Abstand zwischen den beiden Texten besteht, wie die eine Episode, das Klosterleben, um das dreifache angeschwollen ist, wie mehrere neue Teile hinzugekommen sind, die mit den älteren in Widerspruch stehen, wie die gedrängene, rasch fortschreitende Darstellung der Arsenalhs. und die natürliche Folge der Ereignisse in der jüngeren Bearbeitung durch häufige Wiederholungen, Umstellungen und Zusätze entstellt worden ist. — Eine mittlere Stellung nimmt die Boulognerhs. ein. Für die Klosterepisode hat sie den gleichen Text wie die Arsenalhs., natürlich auch mit Kurzversen; sie besitzt hingegen sämtliche Erweiterungen, die Begegnung mit Gaidon, den Kampf mit dem Riesen, die Gefangennahme durch Synagon und Befreiung durch Landri, die Belagerung von Paris durch Ysoré in verjüngter Gestalt. Obwohl also die Boulognerhs. in diesen Stücken zu der Familie X stimmt, hat sie durchgehends einen knapperen, altertümlicheren Text, wie die Herausgabe darthun wird. Bei diesem Sachverhalt ist es beachtenswert, daß diese Hs. nicht blos in § I—XXIX, sondern auch in der Synagon-Landri Episode § LI—LXXII Kurzzeilen hat, während diese in den übrigen Stücken namentlich in dem verjüngten Schlusse fehlen.<sup>1</sup> Sei es nun, daß der Boulogner Text aus zwei verschiedenen Fassungen zusammengeschweift, oder daß er in einzelnen Teilen mit Aufgabe der Kurzzeile überarbeitet ist: das bleibt sicher, daß die Version der Boulogner Hs. auf dem Wege zwischen der älteren der Arsenalhs. und der jüngeren der übrigen Hss. liegt.

Für *Aliscans* und die Fortsetzungen dieses Liedes bis zum Tode Renouarts ist der Abstand der Texte nicht so groß. Das kommt daher, daß selbst die Fassung der Arsenalhs. bedeutend jünger ist als die Fassung des *Moniage Guillaume* in derselben Hs.; sie setzt die Synagon-Episode voraus.<sup>2</sup> Nichtsdestoweniger dürfte jener Text mit Recht als der ältere und bessere unter sonst nahe verwanten gelten. Den Beweis dafür muß eine genaue Textvergleichung geben; wenn wir dabei auch die Tiradenschlüsse besonders berücksichtigen, so werden wir uns nach meiner Meinung der Überzeugung kaum verschließen können, daß die Kurzzeile nicht blos im allgemeinen gefälliger ist, sondern auch im einzelnen Falle die natürliche Lesart darstellt, während in der anderen Fassung teils der Sinn verkürzt ist, teils gezwungene Formeln eingeführt

<sup>1</sup> Es sind die ff° 301—305. 313—321, welche Tiraden mit Kurzversen haben. Die Angabe von L. Gautier Ep. IV, 22 enthält also einen Irrtum.

<sup>2</sup>

La tierce esciele a Sinagon carchie;  
Cil ot Guillame maint jor en sa baillie  
Dedens Palerne, en sa tor seignorie.

*Aliscans* ed. Guessard v. 5076—79.

worden sind.<sup>1</sup> In Gedichten, welche nicht gerade die hohe Kunstfertigkeit des *Aimeri de Narbonne* aufweisen, — und die können wir im allgemeinen nicht erwarten — ist es nicht zu verwundern, daß viele dieser Kurzzeilen ziemlich bedeutungslos sind, und infolge dessen leicht getilgt oder ersetzt werden konnten, zumal da *Aliscans* uns nicht wie *Aimeri* aus einem Gusse geschaffen in der ursprünglichen Fassung vorliegt, sondern so wie wir es einzig besitzen, eine späte durchgereimte und weitausgesponnene Überarbeitung darstellt.

Auch für den Liederkomplex von *Aliscans* bis zum Tode *Renouarts* ist sich die *Boulogner Hs.* in Anwendung des Sechssilbers nicht selbst getreu; er fehlt im Anfang bis § XLI des sg. *Loquifer*, erscheint aber dann bis zum Schluß. Zur Lösung der umstrittenen Frage bietet dieser Umstand keinen Anhaltspunkt; immerhin dürfte man mit größerer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ein Überarbeiter mit der Tilgung der Kurzzeile begonnen und nach einiger Zeit diese Arbeit aus Überdruß wieder aufgegeben habe, und nicht, daß er mitten in der Abschrift erst auf den Gedanken gekommen sei, die bisher fehlenden Sechssilber im Tiradenschluß nach dem Muster fremder Epen einzuführen — ein Beginnen, das alsdann der spätere Abschreiber der *Arsenalhs.* ganz zur Durchführung gebracht hätte.

Nach dem bisher gesagten ist es klar, daß wir keinen Grund haben die sechssilbigen Tiradenschlußverse als Merkmale jüngerer Epen zu betrachten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß uns das *Moniage Guillaume* durch einen glücklichen Zufall in einer bedeutend altertümlicheren Fassung aufbewahrt geblieben ist, als irgend ein anderes Epos der von uns besprochenen Gruppe, und daß gerade diese Fassung die Kurzzeile bietet. Es zeigt sich, daß selbst junge Bestandteile wie die *Sinagonepisode* mit Kurzzeilen zugeichtet wurde. Für *Aliscans* und seine Fortsätze, die uns in einer Bearbeitung vorliegen, die sich zeitlich an diese Erweiterung des *Moniage* anreihen, steht die Tatsache bisher unerschüttert, daß die Fassung mit Sechssilbern der bessere, ursprünglichere Text ist.

Damit wird es auch wahrscheinlich, daß die *Arsenalhs.*, und die ihr am nächsten stehende *Boulogner Hs.* überhaupt den Vorzug verdienen, wofür das ganze Handschriftenverhältnis von vornherein spricht. Mithin werden wir schwerlich irre gehen, wenn wir die Folgerung ziehen, daß für die übrigen Gedichte unserer Gruppe die Fassung der *Boulogner Hs.*, d. h. die mit Kurzversen, die ursprünglichere ist; diese Gedichte sind die *Chevalerie Vivien*, die ja von *Aliscans* nicht zu trennen ist, die sich an die *Chevalerie*

<sup>1</sup> Man vergleiche die Ausgaben von *Guessard* (*Anciens poètes de la France X*) und *Jonckbloet* (*Guillaume d'Orange I*). Recht durchschlagende Beispiele sind schwer zu finden; es summiert sich aber die Wahrscheinlichkeit stets auf der gleichen Seite und das ist sprechend genug. Es wäre wünschenswert, daß gerade hier einmal die *Boulogner Hs.* verglichen würde.

anlehrenden *Enfances Vivien*, und *Fouçon de Candie*, eine Fortsetzung der Kämpfe von Aliscans.<sup>1</sup>

Alle Bedenken, welche N. für die *Enfances Vivien* gegen die Version der Boulogner Hs. geltend macht, können meines Ermessens deren Ansehen nicht erschüttern. Ich kann in den dieser Hs. eigenen Stellen, kein auffälliges Streben nach reinem Reim anerkennen, da es sich in den vier ersten Tiraden um *-on*, das auch sonst von *-or*, *-oi* getrennt wird, um *-is* und *-ier*, die sich unter verwanten Assonanzen gern einfinden, wobei noch einige *-is* dem Schreiber zur Last fallen, und in einem Falle um 16 *-ee* gegen 1 *-ere* handelt; ich sehe darin lediglich ein Spiel des Zufalles und keine Absicht. Andere Stücke gegen Ende des Epos kann ich nicht nachprüfen, sie können allerdings auch interpoliert sein. Die nachfahrende Hand des Schreibers erkennt man auch in der Einsetzung von Maldrane für Luiserne. Die sechssilbigen Tiradenschlußverse stehen eben in Frage. Die Anspielungen endlich, welche N. der Chevalerie Vivien entnimmt, und die nicht mit der Version der Boulogner, sondern mit der der übrigen Hss. in Einklang stehen, haben keine Beweiskraft, weil sie eben diesen Hss. und nicht der Boulogner entnommen sind. Das in der That der Text dieser Hs. retuschirt worden ist, gebe ich zu, nicht aber eine tiefgreifende Umarbeitung. Von diesem Texte ausgehend dünken mich die abweichenden Lesarten der anderen Hs. am leichtesten zu erklären; derselbe müßte demnach auch für eine kritische Ausgabe zu Grunde gelegt werden.<sup>2</sup>

In der metrischen Frage, die N. aufgerührt hat, kommen wir also zu einem Schluß, der seiner These direkt entgegengesetzt ist. Wir sehen die Tiradenform mit Sechssilberschluß nicht bloß in den Epen der Aimeri-Geste als ursprünglich an, sondern auch in der Gruppe von Heldenliedern, deren Mittelpunkt die Ereignisse von Aliscans und Wilhelms Eintritt in das Kloster bilden; ja wir erkennen, daß sie möglicherweise hier zuerst in Anwendung kam.

<sup>1</sup> Eine genauere Untersuchung dieser Epen war mir nicht möglich, abgesehen vom ersten Teil der *Enfances Vivien* in der Ausgabe von Wahlund und Feilitzen, Upsala Paris 1886. Für die *Chevalerie Vivien* steht eine kritische Ausgabe von H. Salmon in Aussicht. Der Text der Boulogner Hs. zeigt deutlich wie eng sich *Aliscans* an die *Chevalerie* anschließt. Der Schluß des einen und Anfang des andern, heißt dort:

En Aliscans fu li estors mortés,  
Turs et paiens i chient mort asés,  
La dolor i fu grande.  
A icel jor que la dolor fu grans  
Et la bataille orible en Aliscans...

<sup>2</sup> Vgl. Nordfelt l. c. x sq. — Die andere Vermutung N.'s (l. c. VIII.), daß der Schreiber der Boul. Hs. eine zweite Vorlage, die mit Brit. Mus. 20 D XI und BN 24369 verwant war, scheint mir zu bedenklich und zu schwach gestützt. In den Fällen wo die Boul. Hs. mit den genannten gegen die übrigen stimmt, müssen diese durch selbständiges Vorgehen wieder auf einen der älteren Lesart verwanten Wortlaut gekommen sein. Wörtliche Übereinstimmung findet in keinem Falle statt,



Von den uns vorliegenden Aimeri-Epen sind die ältesten *Girard de Vienne* und *Aimeri de Narbonne*, die um die Wende des 12. Jahrh. entstanden und vielleicht beide von Bertrand von Bar sur Aube verfaßt wurden; an diese schlossen sich an: *Siège de Narbonne*, *Mort d'Aimeri*, *Siège de Barbastre* und andere jüngere Fortsetzungen.

Von der anderen Gruppe ist uns keines in so alter Form erhalten wie das *Moniage Guillaume* der Arsenalhs.; zeitlich folgen die Erweiterungen dieses Epos in der Boulogner Hs. Die eng zusammengehörigen Epen: *Chevalerie Vivien*, *Aliscans*, *Loquifer*, *Moniage Renouart*, sind nur in einer jüngeren Bearbeitung auf uns gekommen, deren bester Text aus der Arsenal und Boulogner Hs. zusammenzustellen ist. Dieser Epenkomplex wuchs sicherlich aus einer, vielleicht auch zwei älteren Chansons hervor; die älteste Version des M. Guillaume scheint auch eine solche vorauszusetzen. Ob dieses ursprüngliche Vivien-Aliscans-Epos in Tiraden mit schließenden Sechssilbern geschrieben war, können wir nicht entscheiden, aber doch vielleicht ohne zu große Kühnheit als wahrscheinlich annehmen. Als jüngere Erweiterungen der Gruppe kamen endlich hinzu *Foucon de Candie* als Fortsetzung der Ereignisse von Aliscans, und die *Enfances Vivien* als Vorgeschichte dieses Helden.<sup>1</sup>

Die ältesten Gedichte in Zehnsilbertiraden mit Sechssilberschlufs, die wir also kennen oder vermuten dürfen, sind demnach das *Moniage Guillaume* und das alte, für uns verlorne Vivien-Aliscans-Epos; diese beiden können sich um den Vorrang streiten. Sie weisen über die Mitte des 12. Jahrh. zurück. Bis zum Schlufs des Jahrhunderts erwuchs aus diesen Anfängen die stattliche Ansammlung von Epen die uns vorliegt von Viviens Kindheit bis zu Wilhelms frommem Tod. Die Beliebtheit dieser Gedichte mag den Dichter des Girart de Vienne und Aimeri de Narbonne veranlaßt haben die Form der Tirade mit schließenden Kurzversen zu adoptieren; die Kunst, mit der er sie handhabte, erweckte fernere Nachahmer und sicherte ihr weitere Verbreitung.

Wenn das richtig ist, was wir bisher angeführt haben, so wird man nun fragen, warum ist denn diese Tiradenform gerade in jenen Epen aufgegeben worden, in denen sie zuerst angewendet worden war. Hierüber gibt uns die Zusammensetzung der zyklischen Hss., in die unsere Epen aufgenommen wurden, Aufschluß. Die 9 erhaltenen Hss. haben z. T. sehr gelitten; in unversehrtem Zustand scheinen sie aber Alle folgende 10 oder 11 Epen enthalten zu haben: *Enfances Guillaume*, *Couronnement de Louis*, *Charroi de Nimes*, *Prise d'Orange*; *Enfances Vivien*, *Chevalerie Vivien*, *Aliscans*, *Loquifer*, *Moniage Renouart*; (*Foucon de Candie*); *Moniage Guillaume*. Das heisst, es kam zu den bisher besprochenen Epen eine

<sup>1</sup> Die Annahme, daß die *Enfances Vivien* mit Kurzzeilen geschrieben wurde, findet schliesslich noch eine Stütze, wenn es wahr ist, wie N. zeigt, daß dieses Gedicht in engerer Anlehnung an die Aimeri-Epen entstanden ist. cf. l. c. XXXVI. sq.

neue Gruppe hinzu, Lieder, die auch Wilhelm zum Helden hatten, als Beistand Ludwigs bei der Krönung, als Eroberer von Nîmes und Orange. Die ältesten aus dieser Gruppe fallen dem ersten oder zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts zu. Sie hatten, wie es scheint, von Anbeginn die gewöhnliche epische Tiradenform ohne Kurzverse. — Die Zeit war vorbei, wo die Epen gesungen wurden; für das Lesen hatte die metrische Eigenart ihre Bedeutung verloren. Darum unternahm es ein Dichter im Anfang des 13. Jahrhunderts den vollständigen Zyklus zu überarbeiten und die Kurzzeilen zu tilgen, eine Arbeit, die vielleicht schon für einzelne Stücke vorgenommen worden war, wie wir aus der Boulogner Hs. ersehen. Aus dieser Umarbeitung flossen die 8 zyklischen Hss. ohne Sechssilber, die wir besitzen, und auch die separaten Abschriften einzelner Epen wie Aliscans und Foucon de Candie.

Da nun die Kurzverse im Guillaume-Zyklus selbst aufgegeben wurden, so konnten sie nicht von hier aus in andere Gebiete eingeführt werden. Die Epen der Aimeri-Geste behielten ihre Form, weil sie litterarisch abgerundete Kunsterzeugnisse sind; sie fanden übrigens erst spät und nur vereinzelt Aufnahme in die großen Hss., nämlich in B N 1448, Brit. Mus. 20 D XI und B N 24 369 sq.<sup>1</sup> Die jüngeren Epen, die an den meridionalen Zyklus heranwuchsen, erhielten bald die Form mit Kurzzeilen, wenn sie sich an die Aimeri-Gruppe anschlossen wie *Prise de Cordres* oder *Garin de Monglane*, bald die ohne Kurzverse, wenn sie unter Einfluß der Guillaume-Geste entstanden, wie *Hernaut de Beaulande* u. A. Daß aber die Form der Tirade mit Sechssilberschluss auch auf andere Stoffe übertragen werden konnte, zeigen *Ami et Amile* und *Jourdain de Blaie*.

Wenn wir die in Frage kommenden Gedichte prüfen, so scheinen sie auf die Picardie als erste Pflegestätte der Tirade mit Kurzversen zu weisen; hier entstanden *Aliscans* und *Moniage Guillaume*, hier wurde von *Aucassin* und *Nicolette* gesungen; hier wurde *Ami et Amile* und *Jourdain de Blaie* verfaßt. Wir begegnen dieser Form aber auch in Südfrankreich in der *Chanson d'Antioche*, der *Croisade contre les Albigeois* und der *Histoire de la guerre de Navarre*.<sup>2</sup> Die Versuchung liegt nahe anzunehmen, daß diese Tiradenform zugleich mit dem Sagenstoffe aus dem Süden herüber gebracht worden wäre. Wir können aber nicht nachweisen, daß diese ihrem Ursprunge nach südlichen Traditionen sich im provenzalischen Sprachgebiet zu Epen kristallisiert hätten; erst in Nordfrankreich trugen sie Früchte. Wir könnten auch auf Grund der vorliegenden Denkmäler nicht behaupten, daß der Süden dem Norden in Anwendung der Tirade

<sup>1</sup> Wie Nordfelt mit Recht hervorhebt (l. c. ) benutzte der Schreiber von Brit. Mus. 20 D XI zwei Hs., offenbar neben der zyklischen Guillaume-Hs. eine mehrere Epen umfassende Aimeri-Hs.

<sup>2</sup> In allen drei Gedichten sind es Alexandriner mit Sechssilbern. cf. Grundr. II, 37 sqq.

mit Kurzvers zeitlich vorangegangen wäre. Hingegen scheint es begreiflich, daß die Gedichte, die südfranzösische Helden besangen, frühzeitig nach ihrer geschichtlichen Heimat kolportiert wurden und hier Anklang fanden. In der That ist der Held von Orege in Südfrankreich unter nordischer Namensform als Guilhelme al cort nes bekannt.

Die ältesten Epen, in der wir die Tirade mit schließendem Sechssilber finden, gehören etwa dem Anfang oder der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an; die uns vorliegenden Denkmäler gestatten uns nicht höher hinaufzugehen. Sollten wir aber mit Hilfe von rekonstruktiven Hypothesen über diese Grenze hinweg womöglich bis in die Urzeiten epischen Gesangs dringen? Ich halte es für überflüssig. Diese eigene Tiradenform, die wir nach Vivien, Guillaume oder Aimeri taufen könnten, mag die Schöpfung irgend eines erfindungsreichen Dichters sein; denn wir dürfen uns die Vortragsweise der alten Epen nicht als zu einförmig vorstellen; schon die Verschiedenheit der Versmasse bedingte eine gewisse Abwechslung in den Tönen. Eine glückliche Neuerung war es der Tirade mit der schließenden Kurzzeile einen überraschenden und gefälligen melodischen Abschluß zu geben. Dem Erfinder mochte dabei das Vorbild der strophischen Poesie vorleuchten; sie kennt ja aus ältester Zeit neben gleichzeitigen Strophen solche die auf mehrere Langzeilen eine kürzere Schlußzeile folgen lassen; diese Kurzzeile wird gern als Refrain verwendet, obwohl dies nicht ihre früheste Bestimmung war. Besonderes Interesse bieten das berühmte Lied des Hilarius über Abälard mit dem Refrain: *Tort a vers nos li mestres*, und die schöne Alba von Guiraut de Borneil mit dem Schluß: *Et ades sera l'alba*; denn beide weisen eben unseren weiblichen Sechssilber auf als Abschluß einer Zehnsilberstrophe. In diesem Zusammenhang wird man auch an den Schlußversikel der Sequenzen erinnern müssen, und endlich wird man an das Aoi des Rolandliedes denken, wenn man darin die Andeutung eines Refrains sieht.

Ich denke mir also die Geschichte des sechssilbigen Tiradenschlußverses folgendermaßen: Weit entfernt eine monotone Melopöie zu sein, durfte sich die französische Heldendichtung schon im Beginn der Blütezeit eines ansehnlichen Formenreichtums rühmen; schon die Wahl des Versmaßes, Achtsilber, zweierlei Zehnsilber, Zwölfsilber, vielleicht noch andere, brachte Abwechslung in die Tiraden. Die metrische Vielgestaltigkeit übertraf wohl bei weitem die Fülle freierfundener Weisen. Nichts lag näher als eine neue Tiradenform durch eine bestimmte metrische und melodische Variation des Schlusses zu schaffen; dazu lud den musikkundigen Dichter das Vorbild der strophischen Poesie und auch der Sequenzen ein; vielleicht besaßen auch frühere Epen etwas ähnliches in Gestalt eines Refrains oder wortlosen Nachspiels. Wo und wann diese Neuerung entstand, und wer der glückliche Erfinder war, wissen wir nicht. Sie könnte in Südfrankreich zuerst heimisch

gewesen und mit den Sagenstoffen nach dem Norden gebracht worden sein. Vielleicht tauchte sie aber auch außerhalb des Epos auf in einer Form, wie sie etwa die Liedchen in Aucassin et Nicolette zeigen, und drang erst später in die Ependichtung ein. Ich neige zur Annahme, daß die Zehnsibertirade mit reimlosem, weiblichem Sechssilber am Schluß im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts von einem pikardischen Dichter ersonnen wurde, und daß der erste Stoff, der in dieser Form behandelt wurde, das Moniage Guillaume oder Vivien d'Aliscans war.<sup>1</sup> Jedenfalls knüpft die geschichtlich verfolgbare Evolution an diese beiden Gedichte an. Im Verlauf des 12. Jahrhunderts erweiterte sich das Moniage durch Einschalten mehrerer Episoden; Vivien d'Aliscans schwoll so an, daß aus dem einen gewissermaßen vier Epen entstanden: Vivien, Aliscans, Loquifer, Renouart, wovon ein Teil vielleicht auswärts entstand. Jedenfalls treten wir mit Foucon de Candie und den Enfances Vivien aus den Grenzen der Pikardie heraus. Und mit den Erzählungsstoffen gewinnt auch die Form an Verbreitung und Beliebtheit. Noch im 12. Jahrhundert führen kunstfertige Dichter wie Bertrand de Bar sur Aube die Moniage- oder Vivien-Tirade in die Sage von Girart de Vienne und Aimeri de Narbonne ein, und bald reiht sich eine stattliche Reihe von Epen an diese an. Ein Unbekannter kleidet Ami et Amile und Jordain de Blaie in diese Form. Und im 13. Jahrhundert eignet sich auch die Provence die Tirade mit schließender Kurzzeile an, angenommen daß sie sie nicht schon längst besaß. Das wäre ein ganz normaler Ausbreitungsprozefs. — Nun bestanden aber neben den besprochenen Epen andere, alte Gedichte, die auch von Wilhelm sangen, die sich aber ihrer Form und Inspirazion nach der Königssage angeschlossen. Um die Wende des 12. Jahrhundert wurden diese Epen, Enfances Guillaume, Couronnement de Louis, Charroi de Nimes und Prise d'Orange mit den oben besprochenen Vivien- und Guillaume-Epen zu einer großen zyklischen Kompilazion vereinigt. Dieselbe liegt uns in zwei Redaktionen vor. Die eine, durch die Boulogner Hs. vertretene zeigte uns schon stellenweise die auffallende und unbegründete Tilgung der Kurzzeile; die andere, jüngere hat gründlich damit aufgeräumt. Was war der Anlaß dazu? Etwa der Umstand, daß in die Epen mit Kurzzeilen bereits Stücke ohne solche eingefügt worden waren, beispielshalber etwa die Gaidon- oder Riesenepisode im Moniage? Oder der Zufall, daß ein Überarbeiter oder Schreiber in gewissen Stücken dieselbe ausgemerzt hatte, und so die Einheitlichkeit durchbrochen war? Das bleibt fest, daß die zweite Redaktion des Gesamtzyklus die letzten Reste dieser metrischen Eigenart vernichtete; offenbar

<sup>1</sup> Gesetz den Fall, daß diese Gedichte sich ihrerseits an ein älteres anlehnten, z. B. eine Prise d'Orange, womöglich eine pikardische, so könnte eventuell schon dieses Gedicht die fragliche Tiradenform besessen haben, und hätte sie dann durch den früheren Anschluß an die andere Gruppe von Wilhelmsepen eingebüßt.

hatte sie für den Redaktor keinen Sinn mehr, seitdem die Epen nur noch gelesen wurden, er legte mehr Wert auf die glatte Einheitlichkeit der ganzen Kompilation. Gerade diese Redaktion ist die verbreitetste; sie ist noch in sieben oder acht Hss. erhalten. Erst spät schaltete man in diese Masse den Zyklus der Aimeri-Epen ein; aber diese neue Erweiterung hatte keine Folgen für die metrische Form. Die späteren Nachdichter aber wählten bald die eine, bald die andere Tiradenart, je nach dem sie sich stofflich an die eine oder andere Gruppe anlehnten. So wurde durch Zufall oder Willkür die Tirade mit Sechssilberschluss den Epen genommen, die sie zuerst besessen hatten; die Tiradenart blieb aber durch die Aimeri-Epen als Kunstform bewahrt und wurde bis in das 14. Jahrhundert gepflegt.

Vor das Dilemma gestellt: der sechssilbige Tiradenschlussvers ist ein Zeichen hohen Alters oder ein Zeichen geringen Alters, habe ich versucht auf Grund des Thatsachenmaterials die Geschichte dieser Erscheinung schärfer zu zeichnen. Wenn ich dabei Nordfelts Aufstellung bekämpft habe, so ist meine Pflicht zu bekennen, daß er mich zu dieser Untersuchung angeregt und mir den Weg gewiesen hat. Auch Herrn Professor G. Paris muß ich dafür danken, daß er mich zu dieser Arbeit aufgemuntert, als ich letzten Winter während meines Urlaubs wieder die Freude hatte den von ihm geleiteten Übungen anzuwohnen.

PH. AUG. BECKER.